

Die Angst vor Aids fliegt bei den Swissair-Angestellten mit

33/118

Die Konfrontation mit dem Sterben junger Leute sorgt bei der nationalen Airline für Unruhe

VON BARBARA LUKESCH

Die Swissair ist eine der Firmen, die überdurchschnittlich häufig mit dem Thema Aids konfrontiert ist.

Da sich die rund 1000 männlichen Flight Attendants der Swissair – gemäss Schätzung von Insidern – zu zirka 50 Prozent aus Homosexuellen zusammensetzen, sah sich die Flugesellschaft im Zeitalter von Aids gezwungen, eine Haltung und einen Umgang mit den Betroffenen zu entwickeln. Tabuisieren war angesichts der Schärfe des Problems unmöglich. Und die Firma, die seit jeher als äusserst tolerante und liberale Arbeitgeberin von Homosexuellen gilt, zeigt(e) sich auch gegenüber den HIV-Positiven beziehungsweise den Aidskranken in ihren Reihen als sozial, mitmenschlich, ja, geradezu vorbildlich. Cornelius Altorfer, ein Flight Attendant: «Ein Aidskranker wird bei der Swissair bis zum letzten Tag mitgetragen.»

Inzwischen sind nach Aussagen von Kennern rund zwei Dutzend Kollegen an der Immunschwäche-Krankheit gestorben. Dennoch, so die offizielle Swissair-Verlautbarung, führten die Aidstoten nicht zu einer statistisch auffälligen Zunahme der Gesamttodesfälle innerhalb des Unternehmens. Immerhin hat die Zahl der firmeninternen Todesfälle seit 1988 (41 Tote) Jahr für Jahr um mindestens fünf und maximal acht zugenommen. Doch Pressesprecher Erwin Schärer wehrt ab: «Aids ist ein Thema unter anderen. Man wird bei uns keineswegs auf Schritt und Tritt von der Krankheit verfolgt.» Auswirkungen auf das Betriebsklima habe er nicht ausgemacht.

Offenbar ist es aber noch immer so: Die Swissair benimmt sich zwar intern auch gegenüber ihren Aidsbetroffenen vorbildlich, tritt aber zurückhaltend und verharmlosend auf, wenn das Thema publik wird. Ganz offensichtlich hat Walter Meier, reformierter Pfarrer aus Bülach und Seelsorger für das fliegende Personal der Swissair, recht, wenn er vermutet: «Die Firma bangt um ihren Ruf. Sie befürchtet, Kunden zu verlieren, die bei der Vorstellung, von einem

aidskranken Steward bedient zu werden, nicht mehr mit der Swissair fliegen wollen.»

In Tat und Wahrheit hat das Thema Krankheit, Sterben und Tod seit dem Auftauchen von Aids aber einen anderen Stellenwert bei den Angestellten als früher. Ein Flight Attendant, der seit 20 Jahren dabei ist, sagt ganz offen: «So viele Todesfälle wie jetzt hat es bei uns noch nie gegeben, und das ist erst die Spitze des Eisbergs. Selbstverständlich berührt das auch unseren Arbeitsalltag.»

Immer wieder von neuem konfrontiert mit den Todesanzeigen und den Fotos der Betroffenen in den Schaukästen des Operationscenters in Kloten, in der Hauszeitung oder auch in der lokalen Tagespresse, könne man, so Jumbo-Pilot Peter Clausen, «einfach nicht an dem Problem vorbeischaun.»

Und plötzlich ist das Tabuthema Tod auf dem Tisch

Egal ob man – so Clausen – «mit dieser Situation lebt wie mit dem schlechten Sommer und sie als Schicksal hinnimmt» oder ob man, wie es ein Flight Attendant beschreibt, «den Tod eines Kollegen zur Kenntnis nimmt, sein Bedauern

zum Ausdruck bringt, eincheckt und gemäss dem Motto «Life must go on» nach New York fliegt»: Die fortgesetzte Konfrontation mit dem Sterben meist junger Menschen verursacht grosse Irritationen und hinterlässt Spuren.

Ein Schwerkranker zum Beispiel bittet den Personaldienst der Firma darum, auf eine hausinterne Todesanzeige zu verzichten. Ein anderer äussert den Wunsch, seine Kollegen mögen doch bei seiner Beerdigung die sonst übliche Uniform zu Hause lassen. Der nächste Begräbnistermin steht an, und die Firma offeriert einen Kleinbus für den Transport der Trauergäste. Plötzlich ist das Tabuthema Tod auf dem Tisch.

Genau das bekommt auch Pfarrer Meier immer wieder zu spüren. Rund 40 Prozent seiner Arbeitskapazität widmet er der Seelsorge des Kabinenpersonals. Da der gelernte Flight Attendant rund zehnmal pro Jahr mit auf Flugreise geht, hat er regelmässig Gelegenheit, mit den Swissair-Angestellten zu diskutieren. Walter Meier: «Sterben, Tod, auch Leben nach dem Tod sind in diesen Gesprächen tatsächlich die Themen Nummer eins.» Er habe häufig den Eindruck, die Männer und Frauen

sagten sich: «Aha, ein Pfarrer! Den schnappen wir uns jetzt und stellen ihm endlich einmal die Fragen, die uns schon seit langem unter den Nägeln brennen.»

Die grosse Sensibilität unter dem Swissair-Personal – gerade auch für das Thema Aids – erfuhr Pfarrer Meier bereits, als er vor drei Jahren die sogenannte Aids-Betreuungs-Gruppe ins Leben rief. Im Nu meldeten sich rund 25 Männer und Frauen, die bereit waren, in ihrer Freizeit Kranke

zu besuchen, ihnen Botengänge abzunehmen und Besorgungen zu erledigen.

Nach dem Flug ins Altersheim oder zu Pfarrer Ernst Sieber

Viele andere Angestellte engagieren sich auf ihre Art im sozialen Bereich. Die einen arbeiten – zusätzlich zu ihrem Swissair-Full-Time-Job – in den Zürcher Aids-Hospizen «Ankerhus» oder «Lighthouse» mit; andere springen immer wieder bei Pfarrer Ernst Sieber ein, dritte helfen nach Feierabend bei der Betreuung von betagten Leuten in Altersheimen. Eine bemerkenswerte Tatsache, die sich Pfarrer Meier damit erklärt, «dass in unserer Gesellschaft eine Umorientierung weg vom ausschliesslichen Konsum und Vergnügen hin zur Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit stattfindet».

Vielleicht, so lässt sich vermuten, ist es aber auch eine direkte Folge des Kontakts mit HIV-Positiven und Aidskranken am Arbeitsplatz. Denn, ob man das bei der Swissair wahrhaben will oder nicht, das Sterben von Arbeitskollegen, die – wie es so schön heisst – in der Blüte ihres Lebens stehen, berührt die Überlebenden sehr zentral.